

Ein Jahr in Chile

Ein freiwilliges soziales Jahr in der Schule der Versöhnungsgemeinde in Santiago de Chile

Lukas Fath ist Glied unserer Markuskirche. Nach seinem Abitur am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium entschied er sich für ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ in einem Projekt in einer Schule der kleinen lutherischen Gemeinde „Congregación la Reconciliación“, zu Deutsch „Versöhnungsgemeinde“. Sie liegt in einem Armenviertel von Santiago de Chile. Hier erzählt er seine Eindrücke und Erlebnisse.

Im Juli vor einem Jahr begann meine Reise nach Chile. Es war ein schöner Sommertag als ich am späten Nachmittag in Frankfurt das Flugzeug bestieg. Wenige Minuten nach dem Start unter mir ein Blick auf die Bergstraße und Weinheim im Sonnenlicht. Am nächsten Tag, nach 18 Stunden Flugzeit, Ankunft in Santiago – mitten im chilenischen Winter. Es regnet viel, die Temperaturen nachts gehen oft bis an den Gefrierpunkt. Einen Tag schneit es sogar in den höher gelegenen Stadtteilen. In meinem Appartement, das ich mit 2 anderen Praktikanten teile, ist es ungemütlich kalt. Aber immerhin ist es ein festes Haus, ohne Zentralheizung zwar und nach unseren Maßstäben in einem erbärmlichen Zustand, aber wenigstens trocken. Viele Menschen um uns herum haben es viel schlechter – sie leben oftmals in armseligen Hütten, mehr oder weniger schlecht aus Holz zusammengezimmert.

Mein Jahr in Chile ist nun zu Ende. Das Ziel, ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ in Chile zu leisten, habe ich erreicht - die Erwartungen, die ich an das Jahr gestellt hatte, wurden nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen. Da für mich weder der Zivildienst noch die Bundeswehr eine Alternative darstellten, entschied ich mich bewusst für ein Jahr im Ausland. Auf das Projekt kam ich, da meine Eltern schon seit den 70er Jahren Kontakt zu der Versöhnungsgemeinde in Santiago de Chile haben und die Situation vor Ort gut kennen.

Die Schule, in der ich gearbeitet habe, heißt „Escuela Belen O'Higgins“. Sie steht in einem



Santiago, die 7 Millionen-Stadt am Fuß der Anden

Stadtteil im Süden der 7 Millionen Stadt Santiago de Chile. Das Viertel gehört mit zu den ärmsten in Santiago. In einem Reiseführer heißt es: „Hierhin sollten sich Touristen auch tagsüber nur in Begleitung von Einheimischen bewegen....“

an der Tagesordnung. Doch davon ist in der Schule wenig zu spüren. Im Gegenteil: die Schule wirkt wie ein geschützter Ort im Vergleich zum Viertel. Vielleicht kommen die Kinder gerade deswegen nicht nur zum Lernen, sondern auch in ihrer



Blick über das Armenviertel Villa O'Higgins

Die Kinder, die die Schule besuchen, haben eine schwere Kindheit. Bei einer unvorstellbaren hohen Arbeitslosigkeit herrscht nicht nur große Not, sondern auch Gewalt, Drogen- und Alkoholprobleme sind

Freizeit hierher.

Die Schule versucht, den Teufelskreis der Armut durch bessere Bildung zu durchbrechen, denn noch immer ist die Qualität der öffentlichen Schulen in Chile sehr schlecht.

Das Land gehört zwar heute nicht mehr zu armen Ländern, aber der Unterschied zwischen arm und reich ist immer noch sehr groß.



Getragen wird die Schule von einer kleinen lutherischen Gemeinde. „Congregación la Reconciliación“, zu Deutsch „Versöhnungsgemeinde“. Sie ist Mitglied der Evangelisch-Lutherischen-Kirche in Chile. Die Gemeinde wurde in der Zeit der Pinochet-Diktatur gegründet und hat heute rund 200 Mitglieder.

1975 hat die Gemeinde in einem Elendsviertel der Stadt eine Kindertagesstätte gegründet. Das war damals in der Adventszeit und daher auch im Namen der Schule das Wort „Belen“ (=Bethlehem). Heute ist aus den bescheidenen Anfängen ein Kindergarten und eine Ganztageschule bis zur 8. Klasse geworden. 100 Kinder besuchen den Kindergarten und 400 Kinder die Schule. Sie ist staatlich anerkannt und die erste lutherische Schule in Santiago. Aber die staatlichen Zuschüsse reichen bei weitem nicht aus. Die finanzielle Last kann die kleine Gemeinde nicht alleine tragen und so ist sie auf Spenden aus aller Welt angewiesen. Dazu gehört auch die Arbeit der Freiwilligen an der Schule und im Kindergarten. Ihr Einsatz geschieht unentgeltlich – die Gemeinde kann sich keine Zuschüsse leisten. Auch aus der Markusgemeinde kommt Unterstützung: Der Ertrag aus der „Musik zur Heiligen Nacht“ ist schon seit vielen Jahren für das Projekt bestimmt.

Meine Arbeit bestand in der Unterstützung der Lehrkräfte in ihrem Alltag. Speziell die Schüler der dritten Klasse begleitete ich durch ih-

ren Schulalltag. Nebenbei half ich überall mit, wo ich gebraucht werden konnte: älteren Schülern gab ich Mathenachhilfe und Cellounter-

richt, im Computerraum half ich bei der Pflege der Rechner. Auch hausmeisterliche und handwerkliche Aufgaben fielen oft an. Langweilig und eintönig war es zu keinem Zeitpunkt. Die harte Realität im Viertel machte mir manchmal schwer zu schaffen: Es war nicht selten, dass die Kinder uns „mama“ oder „papa“ nannten. Oft kümmerten sich die Eltern nicht um ihre Kinder und so wendeten sich die Kinder automatisch uns Lehrkräften zu. Auch meine Verabschiedung zeigte die Ver-



Verabschiedung von der Schule

bundenheit: Die ganze Schule war im Hof versammelt und vielen Kindern fiel der Abschied sichtlich schwer.

Neben dem Dienst in der Schule erwartete auch die Kirchengemeinde aktive Teilnahme am Gemeindeleben. Der Gottesdienstbesuch war selbstverständlich. Die Gemeinde hat eine konsequente Gottesdienstordnung: Am ersten Sonntag im Monat ist Gottesdienst in deutscher Sprache, am zweiten Sonntag in spanisch usw. Wenn der Monat fünf Sonntage hat oder auch an hohen Feiertagen werden zweisprachige Gottesdienste gefeiert. Der deutsche Gottesdienst ist traditionell mit Orgel als lutherische Messe, der spanische mit Gitarrenensemble und meistens als Abendmahlsgottesdienst. Unser Praktikantenjahrgang war durchaus musikalisch geprägt und so waren wir häufig mit Klavier, Cello, Flöte und Geige in den Gottesdienst eingebunden. Positiv überraschte mich das lebendiges Gemeindeleben: Kindergottesdienst, Jugendgruppen und natürlich der Kaffee nach dem Gottesdienst. Offenheit und eine Vielzahl an Aktionen für die Schule (Kleiderspenden, Kuchenverkäufe...) verdeutlichten mir deren enormer Einsatz in der Hoffnung auf ein kleines Stück bessere und gerechtere Welt. Aber immer wieder der Gottesdienst am Sonntagvormittag im Mittelpunkt.

Der Begriff „mañana“, zu deutsch „morgen“, prägt das Land. Alles ist

ein bisschen unverbindlich, auch morgen ist noch ein Tag. Dementsprechend ist es ein wenig chaotischer: Es gibt keine Busfahrpläne,

Mitte:
Lukas
Fath:

„Meine
Dritte
Klasse“

man stellt sich einfach an die Haltestelle und wartet, die Uhrzeit bei Terminen wird großzügig gesehen. Aber letztlich funktioniert doch alles irgendwie.

Als großer Unterschied zu Deutschland ist mir die Mentalität der Chilenen aufgefallen. So offene und warmherzige Menschen, wie ich sie in Chile erleben durfte, bin ich in Deutschland selten begegnet. Selbst das wenige, das man hat, wird großzügig mit Gästen geteilt. Viel entspannter kamen mir die Menschen vor. Die oftmals schwierigen Lebensumstände (Chile ist

faktisch eine 2-Klassen-Gesellschaft) sind durch diese Herzlichkeit leichter zu ertragen. Gastfreundschaft ist ein hohes Gut. Beispielsweise wie folgendes: Während der chilenischen Sommerferien im Januar war ich mit meinen Eltern in Südchile. Nach dem Gottesdienst in der lutherischen Gemeinde Punta Arenas (südlichste Stadt Chiles an der Magellanstrasse) wurden wir von einem uns fremden Mann angesprochen: Woher wir denn kämen und was wir machen würden, fragte er uns. Daraus entwickelte sich ein interessantes Gespräch

und er bot spontan an, uns einige Sehenswürdigkeiten in der Gegend zu zeigen. Er rief noch schnell seine Frau an und sagte, dass er mit neuen Freunden eine Tour machen wolle und erst später nach Hause kommen würde. Bis zum Abend verbrachten wir einen wundervollen Tag und abends lud er uns wie selbstverständlich bei sich zu Hause zum Abendessen ein. Mit der Familie haben wir noch immer Kontakt. Erst kürzlich konnten wir der Familie zur Geburt ihrer dritten Tochter gratulieren.

Lukas Fath
